

Bernhard Strauß, Jörg Frommer,
Georg Schomerus, Carsten Spitzer (Hg.)
Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht

Forum Psychosozial

Bernhard Strauß, Jörg Frommer,
Georg Schomerus, Carsten Spitzer (Hg.)

Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht

Mit Beiträgen von Annemarie Bierstedt, Marie Blume,
Veronika Engert, Eva Flemming, Jörg Frommer,
Adrian Gallistl, Diana Krogmann, Aylin Kuruçelik,
Philipp Laue, Anne Maltusch, Ruth Marheinecke,
Kris Per Schindler, Nico Schneider, Georg Schomerus,
Florian Schoppe, Tobias Schott, Carsten Spitzer,
Bernhard Strauß und Anne Weiß

Psychozial-Verlag



Die Texte sind unter der Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0) lizenziert. Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung und unveränderte Weitergabe, verbietet jedoch die Bearbeitung und kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter:

creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Umschlagabbildung: *Grenzstreifen beim Grenzlandmuseum Eichsfeld*

(© Nico Schneider, 2022)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3329-1 (Print)

ISBN 978-3-8379-6201-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
Die anhaltende Stigmatisierung von SED-Opfern Konzepte und Implikationen <i>Marie Blume, Tobias Schott, Anne Weiß & Georg Schomerus</i>	11
DDR-Leistungssportler:innen und Staatsdoping <i>Annemarie Bierstedt, Eva Flemming, Diana Krogmann & Carsten Spitzer</i>	53
Sichtbare Wunden unsichtbarer Repression Psychobiologische Langzeitfolgen nicht-straftrechtlicher Repression in der DDR <i>Ruth Marheinecke, Veronika Engert & Bernhard Strauß</i>	81
Spätfolgen von Zersetzungsmaßnahmen durch das Ministerium für Staatssicherheit <i>Anne Maltusch & Carsten Spitzer</i>	97
»Das ist wirklich so, als hätten wir was verbrochen« Eine qualitative Untersuchung des Unrechtserlebens und der Bewältigungsversuche Hepatitis-C-infizierter Frauen nach Anti-D-Immunprophylaxe <i>Aylin Kuruçelik & Jörg Frommer</i>	115

Gewalt in organisierten Gewaltstrukturen	133
Ein Phänomen in der DDR?	
<i>Philipp Laue & Bernhard Strauß</i>	
SED-Unrechtsberatung	151
Zwischen Bekenntnis und Neutralität	
<i>Florian Schoppe & Jörg Frommer</i>	
Auf dem Weg zur (Ent-)Schädigung?	167
Begutachtungen gesundheitlicher Folgeschäden nach politischer Haft in der DDR	
<i>Kris Per Schindler & Jörg Frommer</i>	
Curriculare Weiterbildung für die Fallarbeit in mit ehemals Verfolgten befassten Professionen	185
Strukturaufbau	
<i>Adrian Gallistl, Nico Schneider & Bernhard Strauß</i>	

Vorwort

Die Aufarbeitung von Unrecht, wie es in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) vor allem durch die Sozialistische Einheitspartei Deutschland (SED) jahrzehntelang verübt wurde, ist eine gesellschaftliche Verpflichtung und immer noch von grundsätzlicher Bedeutung für das Zusammenwachsen der beiden ehemals getrennten Gebiete Deutschlands.

Auch nach über 30 Jahren deutscher Einheit ist dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen. Aufarbeitung wird umso wichtiger, da es einigen zeitlichen Abstand braucht, um Themen mit solch einem Einfluss auf alle Lebensbereiche der Menschen objektiv zu betrachten. Weiterhin erreichen viele Personen, die man heute Betroffene nennt, in diesen Zeiten ihren Ruhestand und mit dem Wegfall beruflicher Einbindung kommt es oftmals wieder zu einer vermehrten Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit. Auch häufen sich mit dem Alter die Situationen, in denen – etwa im Kontakt mit Ärzt:innen oder Pflegenden – verdrängte oder vergessene Erlebnisse aus der eigenen Vergangenheit reaktiviert werden.

Das Verbundprojekt »Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht« geht auf eine Initiative der letzten Bundesregierung (CDU/CSU und SPD) zurück, die in der Drucksache 19/10613 Deutscher Bundestag »30 Jahre Friedliche Revolution« forderte, »die Regelungen für die Anerkennung traumatischer Belastungen der politischen Opfer der DDR zu vereinfachen und dies mit einem Kompetenzzentrum zur Begutachtung und Behandlung von Langzeitfolgen bei SED-Opfern zu flankieren«. Mit Unterstützung des Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland entstand der Antrag für das Projekt, getragen von vier in Ostdeutschland lokalisierten universitären Einrichtungen, für den der Bundestag Ende 2020 2,4 Mio. Euro aus dem Bundehaushalt für eine erste dreijährige

Projektphase genehmigte. Schon im Juli 2021 startete der Verbund mit der Einstellung der ersten Mitarbeitenden.

Die vier Universitätskliniken Magdeburg (hier die Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, vertreten durch Prof. em. Dr. med. Jörg Frommer), Jena (hier das Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie, geleitet von Prof. Dr. phil. Bernhard Strauß), Leipzig (hier die Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie unter Prof. Dr. med. Georg Schomerus) sowie Rostock (hier die Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie unter Prof. Dr. med. Carsten Spitzer) bearbeiten insgesamt 12 Forschungsthemen (siehe Tabelle), die in diesem Buch vorgestellt werden sollen.

Teilprojekte	Mitarbeitende
Jena (Verbundkoordination)	Nico Schneider
Organisierte Gewalt in der DDR	Philipp Laue (Lena Krolopp)
Grundlagenwissenschaftliche Untersuchung zu den psychobiologischen Folgen	Ruth Marheinecke
Curriculare Weiterbildung für die Fallarbeit in mit ehemals Verfolgten befassten Professionen – Strukturaufbau	Adrian Gallistl
Leipzig	
Anhaltende Stigmatisierung von SED-Opfern: Betroffene	Anne Weiß
Anhaltende Stigmatisierung von SED-Opfern: Gesellschaft	Marie Blume
Anhaltende Stigmatisierung von SED-Opfern: Hilfesystem	Tobias Schott
Magdeburg	
Psychosomatische Langzeitfolgen nach Hepatitis-C-kontaminierter Anti-D-Prophylaxe	Aylin Kuruçelik
Spezifische Wirkfaktoren bei Beratungsprozessen von SED-Unrechtsopfern	Florian Schoppe
Psychiatrische Begutachtungen im Rahmen der SED-Unrecht-Entschädigungsverfahren	Kris Per Schindler
Rostock	
Körperliche und psychische Langzeitfolgen des Staatsdopings und des Leistungssportsystems der DDR	Diana Krogmann (Eva Flemming)
Körperliche und psychische Langzeitfolgen von Zersetzungsmaßnahmen in der DDR	Anne Marie Maltusch
Leistungssportlerinnen und Leistungssportler in der DDR	Annemarie Bierstedt

Die anhaltende Stigmatisierung von SED-Opfern

Konzepte und Implikationen

Marie Blume, Tobias Schott, Anne Weiß & Georg Schomerus

Einleitung

Während des Bestehens der DDR (1949–1989) wurde vielen Bürger:innen Unrecht zugefügt. Der Staat hat dabei in vielen Fällen Menschenrechtsverletzungen in Kauf genommen und selbst ausgeübt. Es gibt Berichte darüber, dass mindestens 300.000 Personen in der DDR aus politischen Gründen willkürlich inhaftiert wurden, langjährige Haftstrafen erhielten und Isolationshaft oder psychischer Folter ausgesetzt waren (Beer & Weißflog, 2011; Borbe, 2010; Klinitzke et al., 2012).

Im Rahmen der politischen Verfolgung kam es auch außerhalb der Haftanstalten zu nicht-strafrechtlichen Repressionen wie Überwachung, Benachteiligung in Ausbildung und Beruf oder gezielter Indiskretion (Spitzer et al., 2007). Das Ziel bestand darin, die Betroffenen einzuschüchtern und ihnen das Selbstvertrauen zu nehmen (Trobisch-Lütge, 2004) bis hin zur Zersetzung ihrer Persönlichkeit. Die Auswirkungen der Unrechtserfahrung konnten sich dabei auf die gesamte Familie, einschließlich der Kinder, auswirken (Trobisch-Lütge, 2017a). Es kam zu Zwangsadoptionen und Kindesentzug mit und ohne vorgetäushtem Kindstod (Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, 2019; Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam [ZZF], 2018). Sogenannte »erziehungsgefährdete« Kinder wurden in Spezialheimen und Jugendwerkhöfen untergebracht, in denen sie oft auch missbraucht wurden (Arp, 2019; Mitzscherlich et al., 2020; Reininghaus & Schabow, 2013; Sachse, 2013). Zudem wurde ein staatlicher Erziehungsauftrag durch politisierte Medizin verfolgt, bspw. durch Zwangseinweisung in geschlossene venerologische Stationen (Steger et al., 2017) oder in psychiatrische Einrichtungen (Haack, 2020; Müller et al., 2015).

In der Forschung zur DDR und zu politischer Verfolgung haben Stig-

matisierungsprozesse bisher kaum Berücksichtigung gefunden. Das überrascht, denn Teil der staatlichen Repression war die bewusste soziale Ausgrenzung von Oppositionellen, die etwa als »Asoziale« gebrandmarkt wurden (Lindenberger, 2005). Hier wurden Menschen bewusst mit negativen Stereotypen in Verbindung gebracht, gezielt Vorurteilen ausgesetzt, vielfach diskriminiert und sie erfuhren teilweise einen erheblichen Statusverlust. Wie wir in diesem Beitrag ausführen werden, sind dies alles Elemente des Prozesses einer Stigmatisierung. Vereinzelt wurde im Kontext der DDR schon von einer »politisch gewollten Stigmatisierung« gesprochen (ebd.).

Das von Erving Goffman Anfang der 1960er Jahre entwickelte Konzept der Stigmatisierung hat inzwischen über die Soziologie hinaus für verschiedene Disziplinen große Bedeutung erlangt. Grundsätzlich können drei Formen von Stigmatisierung unterschieden werden: Öffentliches Stigma, strukturelles Stigma sowie Selbststigma (Thornicroft et al., 2022). Mittlerweile existieren in der sozialwissenschaftlichen Forschung eine Vielzahl an Studien, die Erkenntnisse zur Stigmatisierung, beispielsweise von Personen mit psychischen Erkrankungen, liefern. Die Stigmatheorie hat damit erheblich zum Verständnis des Erlebens von psychischer Krankheit beigetragen. Sie lässt sich aber ebenso gut auf andere Eigenschaften oder Merkmale anwenden, etwa auf den Umgang mit sexuellen Orientierungen oder mit Infektionskrankheiten wie HIV. Wir gehen in diesem Beitrag der Annahme nach, dass auch nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung die staatliche Stigmatisierung von Betroffenen von SED-Unrecht auf unterschiedliche Arten bis heute fortwirkt, sowohl in Form von öffentlichem Stigma als auch strukturellem Stigma und Selbststigma. Dafür werden wir den Prozess der Stigmatisierung theoretisch erläutern sowie Forschungsergebnisse zur Stigmatisierung auf der Ebene der Gesellschaft, im strukturellen Rahmen, insbesondere im Hilfesystem, und des Individuums referieren. Auf Basis dessen sollen dann mögliche Stigmafolgen für Betroffene von SED-Unrecht erörtert werden.

Stigma – Einführung in das theoretische Konzept

Als allgegenwärtiger, oft unterschätzter Aspekt unseres Alltags beeinflusst Stigmatisierung, wie bestimmte Menschen und Gruppen wahrgenommen werden, Eigenschaften und Verhaltensweisen bewertet werden und wie mit

anderen Menschen umgegangen wird. Die Folgen von Stigmatisierung sind Statusverlust und Diskriminierung. Daher ist es wichtig, der Frage nachzugehen, wie es zu Stigmatisierung kommt, welche Arten von Stigmatisierung es gibt, und aufgrund welcher bisherigen Befunde Stigmatisierung von Menschen, denen SED-Unrecht widerfahren ist, vermutet werden kann.

Das Wort Stigma stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet so viel wie »Brandmal« und bezeichnet die Andersartigkeit einer Person im Vergleich zu einer Gruppe anderer Personen. Der US-amerikanische Soziologe Erving Goffman definierte Stigma als eine Eigenschaft, die eine Person

»von anderen [...] unterscheidet; und diese Eigenschaft kann von weniger wünschenswerter Art sein – im Extrem handelt es sich um eine Person, die durch und durch schlecht ist oder gefährlich oder schwach. In unserer Vorstellung wird sie so von einer ganzen und gewöhnlichen Person zu einer befleckten, beeinträchtigten herabgemindert« (Goffman, 1975, S. 10f.).

Bruce Link und Jo Phelan (2001) entwickelten basierend auf den Arbeiten von Goffman ein Modell des Stigmaprozesses, das ein dynamisches Gefüge von vier Prozessen innerhalb eines Machtverhältnisses annimmt (Abbildung 1).

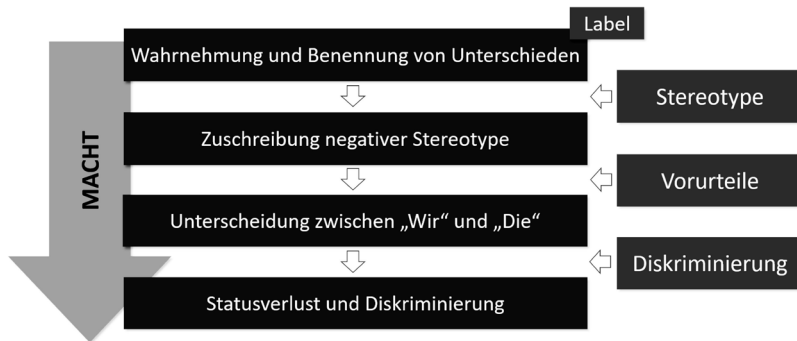


Abbildung 1: Stigmatisierungsprozess nach Link und Phelan (2001)

Am Beginn des Stigmaprozesses steht die bloße Wahrnehmung von Unterschieden. Die Unterschiede werden benannt und die Person wird mit einem Label (Etikett) versehen. Label können wertfrei sein und sich auf vieles beziehen: von der Augenfarbe, die sozial in der Regel keine Rolle

spielt, über die Kleidung bis hin zu körperlichen Merkmalen. Bestimmten Eigenschaften und Labels kann, je nach Kontext, eine größere soziale Bedeutung zukommen, etwa der Hautfarbe, der politischen Orientierung oder der sexuellen Präferenz. In einem weiteren Schritt wird dieses Label mit bestimmten Eigenschaften oder anderen Zuschreibungen verknüpft. Dabei entstehen Stereotype, die auf sozialen Lernprozessen, kulturellen Tradierungen und auch eigenen Erfahrungen basieren. Sie sind eine Art von vorurteilsbehafteter Generalisierung, die auf bestimmten Merkmalen basiert, die einer Person oder einer Gruppe zugeschrieben werden. »Asozialität« könnte etwa mit Faulheit, Rücksichtslosigkeit und Egoismus assoziiert werden. Stereotype ermöglichen eine schnelle Einschätzung einer Person oder Gruppe. Diese Einschätzung kann beinhalten, dass einer alten Dame Wohlwollen und Hilfsbedürftigkeit unterstellt und ihr mit einem entsprechend wohlgesonnenem Verhalten begegnet wird, ohne sie zunächst besser kennenzulernen. Andere Stereotype gewinnen an Bedeutung für uns, weil sie mit negativen Eigenschaften wie Aggressivität verbunden sind. So gibt es bspw. das Stereotyp, dass Menschen mit dunklerer Hautfarbe gefährlicher sind als Menschen mit hellerer Hautfarbe. Ein Stereotyp kann etwas in uns auslösen: Gefühle wie Angst, Wut, Hass oder Trauer. Es entsteht ein emotional aufgeladenes Vorurteil, das zu einer Trennung in »Wir« und »Die« führt. Angepasste, arbeitende Menschen grenzen sich von einer als »asozial« etikettierten Person ab. Diese Trennung drückt den Wunsch nach sozialer Distanz zu der stigmatisierten Person oder Gruppe aus. Eine wahrgenommene Gefahr, auch für das gewohnte Miteinander, ist ein besonders potenter Treiber für diesen Wunsch nach Abgrenzung. Als Folge der Stigmatisierung kommt es dann in einem vierten Schritt zur Diskriminierung der stigmatisierten Person oder Gruppe, die ihren sozialen Status verliert, auf die herabgeschaut wird und die deshalb schlechter behandelt wird. Wie Link und Phelan (2001) feststellen, kann Diskriminierung nur auf Basis eines Machtgefälles stattfinden. Hat beispielsweise ein Arbeitgeber negative Vorurteile gegenüber Menschen mit einer psychischen Erkrankung, weil er sie für weniger leistungsfähig hält, dann könnte dies dazu führen, dass er Personen mit psychischen Erkrankungen nicht einstellt oder sie nicht befördert. Während die gleiche Person ohne das Innehaben dieser Machtposition nicht diskriminieren könnte (ebd.; Thornicroft et al., 2022).

Die historische Aufarbeitung des SED-Unrechts ist weit fortgeschritten. Zudem sind zahlreiche Studien zu Einstellungen und Stigmatisierung auf-

grund verschiedener psychischer Erkrankungen vorhanden. Obwohl die DDR seit über 30 Jahren nicht mehr besteht, kann aufgrund der bisherigen Erkenntnisse vermutet werden, dass bestimmte Einstellungen, Vorstellungen und stereotype Annahmen fortbestehen und Personen, die unter dem Unrechtssystem der SED gelitten haben, von verschiedenen Stigmatisierungsprozessen betroffen sein könnten und noch heute an den Folgen leiden. Bisher gibt es jedoch nur sehr wenige Erkenntnisse darüber, ob und in welchem Maße dies zutrifft.

Arten der Stigmatisierung

Es können drei Arten der Stigmatisierung unterschieden werden: Öffentliche Stigmatisierung, strukturelle Stigmatisierung und Selbststigmatisierung (Abbildung 2).

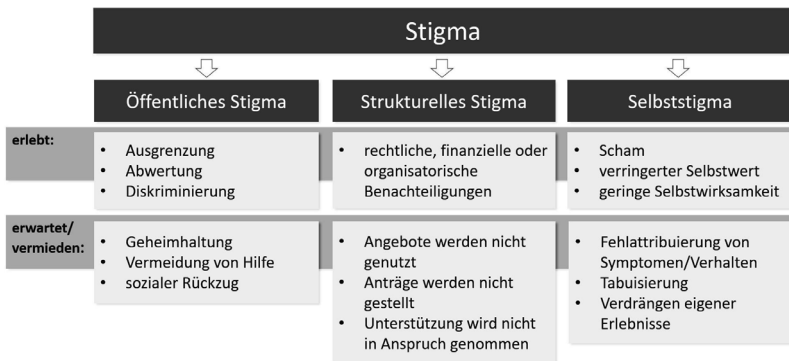


Abbildung 2: Arten der Stigmatisierung nach Schomerus und Corrigan (2022)

Stigmatisierung in der Gesellschaft: zwischen Ausgrenzung und Diskriminierung

Öffentliche Stigmatisierung stellt einen mächtigen sozialen Mechanismus zur Aufrechterhaltung der in einem Kulturkreis vorherrschenden Normen dar. Sie wird zur sozialen Kontrolle derjenigen, die sich nicht an soziale Normen halten, genutzt (Link & Phelan, 2014). Der öffentliche Stigmatisierungsprozess wird dabei durch soziale, kulturelle, wirtschaftliche und

politische Macht aufrechterhalten (ebd.; Scambler, 2009). Oftmals sind soziale und kulturelle Motive dabei unbewusst in uns verankert. Wir tragen sie weiter, ohne viel darüber nachzudenken, um unsere Identität nicht infrage stellen zu müssen.

Öffentliche Stigmatisierung bezieht sich dabei auf das Verhalten von Personen, die andere Menschen aufgrund eines Merkmals oder einer Eigenschaft ablehnen oder diskriminieren. Diese Personen haben nicht nur Kenntnis von negativen Vorurteilen, bspw. gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen, dunklerer Hautfarbe oder u. U. auch gegenüber Betroffenen von SED-Unrecht, sondern können diesen auch bewusst oder unbewusst zustimmen. In der Folge können diese Vorurteile reproduziert werden und in diskriminierendem Verhalten münden, das sich auf unterschiedliche Weise äußert, bspw. durch Vermeidung der stigmatisierten Person oder Gruppe, Aufrechterhaltung sozialer Distanz, Bevormundung oder Unterstützung politischer Bestrebungen, die auf Diskriminierung abzielen. Umgekehrt kann eine erwartete öffentliche Stigmatisierung bei potenziell stigmatisierten Personen zu Geheimhaltung, sozialem Rückzug oder der Vermeidung von Hilfe führen, um möglichen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen (Thornicroft et al., 2022).

Politisch gewollte Stigmatisierung in der DDR: Konsequenzen für die Betroffenen

Allen Personen, die einer primären Viktimisierung in der DDR ausgesetzt waren (d. h. direkt Opfer von Unrecht wurden), ist gemeinsam, dass sie aufgrund einer diskriminierenden Zuweisung von negativen sozialen Eigenschaften seitens des Regimes politisch stigmatisiert wurden (Lindenberger, 2005). Ein Gesetz, das diese Ausgrenzung beispielhaft verdeutlicht, ist der sogenannte »Asozialenparagraph« (§ 249 StGB) aus dem Jahr 1961. Personen, die aufgrund dieses Paragraphen verurteilt wurden, mussten mit verschiedenen Formen der Repression rechnen, wie z. B. dem Entzug ihres Personalausweises, Reise- und Aufenthaltsverboten, unangekündigten Hausdurchsuchungen oder der Zuweisung von Arbeitsplätzen, die der »Erziehung zur Arbeit« dienten (Lenski, 2018). Wenn Kinder im Haushalt vorhanden waren, wurden diese oft in Heimen untergebracht oder zur Adoption freigegeben, da »asoziale« Eltern nicht in das Erziehungsmodell der sozialistischen Ideologie passten (Lindenberger, 2005). Die Gesetzgebung in der DDR und die damit verbundenen Institutionen

schufen einen kriminalisierenden Rahmen, der jede Abweichung des vom Staat vorgegebenen Lebensstils sanktionierte. Ein Beispiel hierfür war die Verknüpfung des »Asozialenparagrafen« mit § 215 zum Rowdytum im Jahr 1968. Auf Basis dieser Gesetze wurde es legitimiert, Jugendliche mit einem non-konformen Kleidungsstil und langen Haaren zu entwürdigen, indem sie Zwangshaarschnitte erhielten (Lenski, 2018). Die genannten Personengruppen wurden weiterhin als Bedrohung für die Öffentlichkeit beschrieben und galten deshalb als asozial (Allex, 2009; Gaida, 2021; Lindenberger, 2005; Stegemann, 2017; Zeng, 2000).

Aus historischer Sicht kann Asozialität dabei nicht als spezifisches Phänomen der DDR betrachtet werden. Bereits im deutschen Kaiserreich und während der Herrschaft der Nationalsozialisten wurden Landstreicher:innen, Bettler:innen, Sexarbeiter:innen sowie Menschen, die dem Glücksspiel nachgingen, bestraft und ausgegrenzt (Allex, 2009; Stegemann, 2017). Dies belegt laut Lenski (2018), dass Alltagspraktiken aus der NS-Zeit in Ost- und Westdeutschland fortbestanden. Es ist daher nicht überraschend, dass Stereotypen, die bestimmte Bürger:innen als »arbeits-scheu«, »gemeinlästig« oder eben »asozial« klassifizieren, in Ost und West gleichermaßen unverändert angewendet wurden (Lindenberger, 2005). Eine Besonderheit im Kontext des SED-Regimes war die konstruktive und repressive Anwendung der öffentlichen Stigmatisierung von Personen, die sich kritisch und unangepasst gegenüber der Staatsdoktrin zeigten (ebd.). Diese Maßnahmen dienten dazu, die Diktatur zu festigen. Ganz gezielt nutzte das SED-Regime Stigma als politisches Machtinstrument. Eine genaue Erklärung, wie über Stigma Macht ausgeübt werden kann und welche Formen es gibt, wird in einem Exkurs (Box 1) beschrieben.

Exkurs: Die Macht des Stigmas

Die »Macht des Stigmas« kann als Ressource verstanden werden, die Stigmatisierende nutzen, um durch den Stigmatisierungsprozess Ziele wie Ausbeutung, Manipulation, Kontrolle oder Ausschluss bestimmter Gruppen zu erreichen (Link & Phelan, 2014). In diesem Fall wird der Stigmatisierungsprozess gezielt angewendet, um einen eigenen Vorteil zu erreichen. Die Macht des Stigmas kann auf drei Arten genutzt werden: Unterdrückung, Erhalt sozialer Normen und Ausgrenzung (ebd.).